

# **Wegworte**

*Die Wochensprüche  
des Kirchenjahres ausgelegt*

*Ostersonntag*

calwer

## Ostersonntag

*Christus spricht: Ich war tot, und siehe,  
ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und  
habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.*

Offenbarung 1,18

Dieses Wort stammt aus der großen Eröffnungsvision (Offb 1,12–20), die der Presbyter Johannes am Herrentag – hier wird zum ersten Mal der Sonntag genannt – auf der Sträflingsinsel Patmos hatte. Dort ist er »um des Wortes Gottes und des Zeugnisses von Jesus willen« (Offb 1,9). Er hört eine große Stimme wie von einer Posaune, sieht inmitten der sieben goldenen Leuchter den Menschensohn im Schmuck des Hohenpriesters. Glanz geht von ihm aus. Seine Augen sind wie Feuerflammen, seine Füße wie goldenes Erz, das im Ofen glüht, seine Stimme klingt wie gewaltiges Wasserrauschen, in seiner Hand sieben Sterne, mit denen wohl seine Macht über den Kosmos und über alle Schicksalsmächte versinnbildlicht wird. Nicht die Gestirne, kosmische Einwirkungen, das ehernen Schicksal haben die letzte Macht über die Erde und die Menschen, sondern Christus. Aus seinem Mund geht ein scharfes zweischneidiges Schwert. Er wird richten, auch scheiden zwischen Recht und Unrecht. Sein Angesicht leuchtet, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Johannes, über den die Vision kommt, fällt zu seinen Füßen nieder wie ein Toter. Wer kann vor dem erhöhten Christus bestehen? Aber er spürt die tröstende, aufrichtende Hand Jesu Christi auf sich und hört das Wort: »Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.«

Wenn der Mensch dem heiligen Gott begegnet, bekommt er es mit der Angst zu tun. Er spürt seine Ohnmacht. Und er spürt, wie gottfern und fragwürdig er selbst ist. Auch in den ersten Osterberichten dominiert zunächst die Furcht. Die Frauen am leeren Grab, als der Engel ihnen erscheint, entsetzen sich (Mk 16,5) und auch, als er ihnen gesagt hat, Jesus sei auferstanden und er werde ihnen in Galiläa erscheinen, wird von den Frauen Maria Magdalena und Maria, der

Mutter des Jakobus, gesagt: »Sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich« (Mk 16,8).

Diese Furcht nimmt ihnen der Christus, indem er sie berührt, ihnen ganz nahe kommt. Sein »Fürchtet euch nicht!« löst den Schrecken. Er offenbart sich als »der Erste« und »der Letzte« (Jes 44,6; 48,12), Das heißt er identifiziert sich mit Gott, der Quelle und dem Ziel alles Lebens. Und er fügt die Selbstbezeichnung »der Lebendige« hinzu. Auch diese Bezeichnung ist im Alten Testament Gott vorbehalten (Jos 3,10; Ps 42,3 »Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott«). In diesem Wort »lebendig« steckt nicht nur die Aussage, dass er selbst kein toter Götze, sondern voller Leben ist, sondern auch, dass er Leben schenkt, zum Leben erweckt, dass er sein Leben anderen mitteilt. Der Lebendige lässt die, denen er begegnet, nicht im Tod, sondern er ist Leben, von dem Funken des Lebens sprühen.

Die Übertragung dieser Bezeichnungen »der Erste und der Letzte und der Lebendige« auf Jesus nimmt im Sinne einer »Präexistenzchristologie« auf, dass Jesus bereits vor seiner Menschwerdung, ja sogar vor der Schöpfung, bei Gott und mit Gott lebte (Phil 2,6; Joh 1,1; Hebr 1,3). Der Akzent liegt hier aber nicht darauf, dass er schon in der Schöpfung mittätig war, sondern darauf, dass er die Geschichte umspannt. Der Christus, der in Raum und Zeit Mensch wurde, ist die allem Geschaffenen zugekehrte Seite Gottes, ist Gott selbst.

»Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit ...« Genauer übersetzt müsste es heißen: »Ich wurde tot.« Es ist der Tod Jesu am Kreuz nicht eine ewig gültige mythische Wahrheit, sondern ein geschichtliches Faktum, geschehen an dem heute noch identifizierbaren Ort, dem Hinrichtungshügel, der »Schädelstätte« vor Jerusalem, irgendwann um das Jahr 30 nach Christi Geburt.

Aber er ist lebendig, wie er es immer war, noch ehe sich überhaupt das Leben auf dieser Erde entwickeln konnte. In seinem historischen Tod im Jahr 30 auf der Schädelstätte vor Jerusalem verdichten sich tausend Tode des Christus, der die dem Menschen zugekehrte Seite Gottes ist, auf ungezählten Schädelstätten dieser Erde. Und in seiner historisch geschehenen, aber die Historie sprengenden Auferweckung von den Toten konzentriert sich sein Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gottes Leben sprengt das Grab auf, in das Menschen ihn, den Lebendigen, sperren wollten. Und weil der lebendige Gott sein Leben nie für sich behält, sondern sich immer mitteilt, darum wird am Ostermorgen das Leben der Menschheit, die sich selbst ruiniert und begräbt, auferweckt von den Toten.

»Ich bin lebendig« heißt: »Ich lebe und ihr sollt auch leben« (Joh 14,19). Wir könnten ebenso übersetzen: »Ich belebe, ich mache lebendig, ich bringe zum Leben.«

»... und ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.« Das Wort »Hades«, das hier gebraucht wird, kann auch den Bereich der Unterwelt, den der Hebräer Sheol nennt, bezeichnen. Aber in der Offenbarung Johannis werden Thanatos (Tod) und Hades immer personifiziert als dämonische Mächte verstanden. Offenbarung 6,8: »Und ich sah ein fahles Pferd, und der darauf saß, dessen Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach. Und ihm wurde Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und Hunger und Tod und durch wilde Tiere auf Erden!« Wir denken hier unwillkürlich an Heinrich Heines Vers:

*Das ist der böse Thanatos,  
er kommt auf einem fahlen Ross;  
ich hör den Hufschlag, hör den Trab,  
der dunkle Reiter holt mich ab ...*

Und Offenbarung 20, 14: »Und der Tod und sein Reich wurden geworfen in den feurigen Pfuhl.« Der Tod hier als personifizierte Macht wie in 1. Korinther 15,26: »Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.« Das bedeutet dann nicht nur: Der Tod als physischer Zustand ist überwunden, sondern der Tod als Macht, die schon die physisch Lebenden umklammert im Sinn des Liedes Martin Luthers: »Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfungen« (EG 518). Es ist der »gegenwärtige Tod«, der uns das Leben entwertet und der uns um unser Leben betrügt, indem er sich wie ein dichter Grauschleier auf unser Leben legt, uns die Freude am Leben, die Lebenslust, nimmt und uns immer lebensunwilliger und lebensunfähiger macht. Es ist der »Tod im Topf«, der manche Beziehung, die eine Liebesbeziehung hätte werden können, zu einer Beziehung des Misstrauens und der

Qual werden lässt. Es ist der gegenwärtige Tod, der Menschen zu verzweifelter Aggression und Todesdrohung verführt, sodass sie ihr Leben damit sichern wollen, dass sie anderen, in denen sie Feinde vermuten, drohen: »Du bist ein Kind des Todes«, wenn du mir zu nahe kommst. Es ist die Macht des Todes, die sich in der Schreckensherrschaft manifestiert und Menschen Werkzeuge des Todes bauen lässt, um mit ihnen voreinander ihr Leben zu schützen.

Der Tod ist tot! Wer diese Botschaft wirklich feiert, der wird sich auf der Seite derer wiederfinden, die aufbegehren gegen ein System, in welchem durch ein »Gleichgewicht des Schreckens« das Leben gesichert werden soll. Auf der Seite derer, die nicht glauben, dass dem Leben gedient wird durch die Drohung mit der massenhaften Entfesselung des Todes.

Ich denke gern an die Ostersonntage meiner Jugend. Man traf sich am frühen Morgen auf dem Friedhof und feierte mit Posaunenklängen über den Gräbern den Sieg des Lebens. Wir gingen in die Kirche, hörten das Osterevangelium, sangen und lobten den, der den Tod überwunden hat. Und dann zogen wir uns um, den Sportsack auf den Buckel, Wanderschuhe an, und eilten nach Stuttgart zur Demo gegen die Atombewaffnung. Vor uns Kämpen, im Kirchenkampf des Dritten Reiches hochbewährt, wie Otto Mörike, die mit lauter Stimme durch die Straßen Stuttgarts riefen: »Die Bombe muss weg!« Mag sein, dass viele Bürger uns, die wir sofort als Pfarrer und Pfarrerssöhne kenntlich waren, wie wir da unter ganz anderen Leuten daherkamen, komisch fanden. Und ich muss gestehen, dass mein »alter Adam« dann und wann lieber im Winkel mit einem guten Buch zu Hause geblieben oder mit einer Freundin durch Wald und Wiesen gestreift wäre. Aber es war dieser österliche Dreischritt stimmig: zuerst Osterfeier des Lebens auf dem Friedhof, dann in der Kirche, dann in den Straßen bei der Demo. So haben wir versucht, dem nachzufolgen, der der »Fürst des Lebens« (Apg 3,15) ist.

Wenn gesagt wird, Christus habe »die Schlüssel des Todes und der Hölle«, so knüpft dieses Bild einerseits an der alten Vorstellung an, die oft Thanatos und Hades mit Schlüsseln in der Hand zeigt. Tod und Hölle können entfesselt werden oder sich selbst entfesseln. Sie

können Menschen in ihr finstere Reich wie in ein Gefängnis verschließen. Vielleicht spielt auch das Bild vom Wesir mit, dem im Schloss die Schlüsselgewalt übertragen ist, der zuschließen und aufschließen kann. Mich erinnert das Bild von den Schlüsseln des Todes und der Hölle an die Novelle des Jeremias Gotthelf mit dem Titel »Die schwarze Spinne«. Im Gebälk eines alten Hauses, fest verschlossen, lebt die schwarze Spinne, Sinnbild all dessen, was den Menschen um sein Leben bringt. Eines Tages zieht ein Übermütiger den Holzkeil heraus, der das Loch der schwarzen Spinne verschlossen hat. Die schwarze Spinne springt heraus und setzt sich in Windeseile auf Menschen, meist auf deren Wangen. Ein Stich von ihr genügt und in der Wange des Getroffenen wächst eine weitere schwarze Spinne, die bald aus der eiternden Beule herausbricht und sich ihrerseits auf andere Wangen setzt, um den Menschen, der sie beherbergt hatte, der Pest zu überlassen. Keiner wird verschont, nicht das Kind, nicht die junge Frau, nicht der Greis. Und es ist nun die Frage, wer die schwarze Spinne wieder in ihr Loch verschließen und der Vervielfachung ihrer Macht ein Ende setzen kann.

Christus, dem der Schlüssel über den Tod und den Hades gegeben ist, Christus, der den Tod und die Hölle wegschließt! Das viel diskutierte und immer wieder in schlimmer Weise kopierte »tausendjährige Reich« in Offenbarung 20,1–3 beginnt damit, dass ein Engel vom Himmel »den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und Satan«, bindet, in den Abgrund wirft und im Abgrund verschließt, damit er tausend Jahre die Völker verschont. So schließt Christus den Tod von uns weg, damit wir als »Kinder des Lebens«, auch im Angesicht des physischen Sterbens, frei nach dem Lied des Matthias Claudius »wie Kinder fromm und fröhlich sein« können.

Und er verschließt die Hölle, die trostlose Gottesferne, in der Menschen auch einander nur trostlos fern sein können, wie Jean-Paul Sartre formulierte: »Die Hölle, das sind die andern.« »Es heizt der Mensch sich seine Hölle selbst«, sagt ein Sprichwort. Christus verschließt uns diese finstere Möglichkeit, die wir durchaus in uns tragen. So dass wir miteinander leben, uns am eigenen Leben und aneinander freuen können. Keiner hat diese österliche gemeinsame Feier des Lebens so schön dargestellt wie Goethe in seinem Faust:

*Aus dem hohlen finstern Tor  
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.  
Jeder sonnt sich heute so gern.  
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,  
Denn sie sind selber auferstanden ...*